

Sprechsaal

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **8 (1903-1904)**

Heft 7

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

rieures qu'elle a eu l'occasion de connaître, toutes celles qui réalisaient à un haut degré l'„idéal de leur sexe“, étaient des femmes qui ne portaient point de corset.

Mais ce n'est pas seulement au nom de l'hygiène que l'on combat l'usage du corset. Encore plus que les médecins, les artistes sont entrés en lice et l'ont condamné au nom de l'esthétique. Est-il possible que quiconque se remémore les belles statues antiques, la Vénus de Milo par exemple, ou la Diane chasse-resse, pour ne citer que les plus connues, ne soit pas horrifié en constatant l'idéal de la beauté féminine représenté par une dame mise suivant la mode de toutes les époques, depuis quelques siècles? Combien ne faut-il pas que notre sens artistique soit dépravé, pour que l'on en soit arrivé à substituer aux nobles et belles lignes dessinées par la nature, les courbes exagérées que la mode impose. En général, les femmes de bon sens et de goût commencent par trouver absurde toute nouveauté de la saison. Elles déclarent que jamais elles ne porteront ni crinoline, ni tournure, ni ces manches énormes, ni ces corsages qui font à celles qui les arborent une silhouette de Polichinelle. Au bout de peu de semaines, l'œil s'est accoutumé, le goût corrompu, au point que l'on trouve beau ce que la mode a décrété en souveraine, et l'on se soumet à son servage comme les autres. S'il est une lutte presque impossible, ardue autant qu'ingrate, c'est celle contre un usage invétéré ou un préjugé. Et pourtant, l'habillement féminin d'aujourd'hui est incompatible avec les idées éclairées de notre vingtième siècle, avec la marche de notre sexe vers la liberté et l'épanouissement de toutes ses facultés. Mais il est difficile de rompre avec une habitude, fût-elle mauvaise et l'on ne peut exiger des personnes qui ont vieilli avec elle de s'en séparer. Goethe l'a dit: il est impossible d'arracher les préjugés de la génération actuelle. On ne peut attendre grand'chose de nos contemporains, ni dans le domaine de l'hygiène, ni dans celui du goût, ni quant à la réforme des caractères. Mais entreprenez la jeunesse. Voilà l'avenir! Enseignez dans les écoles, ne vous laissez pas de jeter la bonne semence, et vous aurez des résultats. Et que celles qui ne veulent ou ne peuvent abolir un usage trop fortement envaciné ne guident du moins plus vers l'erreur ou n'y contraignent pas la génération nouvelle. La femme de demain a besoin de toutes ses forces, de ses facultés non amoindries pour la lutte toujours plus difficile de la vie. Elle n'y succombera pas, si elle réalise l'idéal des anciens: *Mens sana in corpore sano*, si elle supprime de son habillement le principe délétère qui déforme son corps et fausse son goût.

M. G.

Sprechsaal.

Korrespondenz. In der Frühjahrs-Versammlung der *Sektion Zürich* erfreute uns Fräulein E. N. Baragiola, Lehrerin an der höhern Töchterschule, mit einem Vortrag über „Dantes Jugend“. An Hand des „lieblichsten Buches, das das Mittelalter hervorgebracht“, dem „Neuen Leben“ (*Vita nuova*), in dem Dante seine Jugendliebe besungen, zeichnete sie in psychologisch feiner Weise die Seelenstimmungen und Seelenkämpfe des jungen Dichters, der die ganze Welt in den Glanz seiner Liebe taucht und dann das Bild der früh verblichenen Beatrice aus den verdunkelnden Schatten der Trauer in himmlische Verklärung

hebt. So spärlich auch, im Gegensatz zu dem Reichtum an Innenleben, die realen Züge in diesem wunderbaren Gedichte sind, Fräulein Baragiola verstand es, sie in geschickter Gruppierung und Zusammenfassung zu einem Bilde von getreuem Zeit- und Lokalkolorit zu gestalten. So erstand vor unserm innern Auge das kleine, graue Florenz des dreizehnten Jahrhunderts, das unter seinem blauen Himmel so viele frohe Feste feierte mit Musik und Gesang, Glockenklang und Blumenschmuck. An Hand der kundigen Führerin erhielten wir auch interessante Einblicke in das wundersame Geistesleben jener Zeit mit seinen mystisch-allegorischen Gedankengängen und seiner naiven Frömmigkeit. Zum tiefern Verständnis der Jugendidichtung Dantes wurde auch noch die „Göttliche Komödie“ in den Kreis der Betrachtung gezogen und nachgewiesen, wie die Lichtgestalt Beatricens den Dichter durch alle Wirren seines Lebens begleitet und zur Höhe der Vollendung in seinem weltumfassenden Werke führt.

Der interessante und formvollendete Vortrag bereitete uns eine rechte Erbauungs- und Weihestunde, und so klangen alle Worte des Dankes in den Wunsch aus, Fräulein Baragiola möchte sich auch späterhin wieder einmal daran erinnern, wie gern wir uns in die Schönheit und den Reichtum der italienischen Literatur einführen lassen.

Antwort auf Frage 2. Über das Handarbeiten in unserm Kanton Bern möchte man gern Näheres wissen? Für heute nur so viel hierüber: Das Handarbeiten umfasst bei uns, wie der Unterricht in den übrigen Fächern, 9 Jahre. Der Stoff dieses Unterrichts ist in 9 scharf abgegrenzten Pensen verteilt, bildet aber ein logisch aufgebautes Ganzes. Bei uns wird der Klassenunterricht sehr betont, d. h. soweit es tunlich ist, wird je eine Arbeit mit der ganzen Klasse gleichzeitig begonnen, dann gleichmässig gefördert und gleichzeitig beendet. Der Unterricht zerfällt in Belehrungen über Stoff und Werkzeuge, in Besprechungen, Vorübungen, in Anwendung der gewonnenen Fertigkeit an praktischen Gegenständen, in Zuschneiden derselben an Papier und Stoff und in Flickern von gestrickten Gegenständen, dann in Flickern von Weisszeug, Cotonne, Indienne, Flanelle, Guttuch und Verweben von glattem Stoff. Bei uns werden im Durchschnitt per Woche 4 Stunden auf Handarbeiten verwendet. Zu weiterer Auskunft ist man gerne bereit.

Antwort auf Frage 2. Eine direkte Antwort auf Ihre Frage kann ich Ihnen nicht geben aus dem einfachen Grunde, weil ich selbst keine bernische Arbeitslehrerin bin. Aber Ihre Frage hat ihrerseits die Antwort auf ein Bedenken gebracht, das mich schon lange beschäftigt hat. Oft schon fragte ich mich: Welche Anregung und Befriedigung haben wohl diejenigen Leserinnen der schweiz. Lehrerinnenzeitung, die Arbeitslehrerinnen, Kindergärtnerinnen, Haushaltungslehrerinnen, Fachlehrerinnen etc. sind? Da sehe ich das Inhaltsverzeichnis des letzten Jahrganges durch; darunter finden sich manche Aufsätze von allgemeiner Bedeutung, von allgemein bildendem Wert. Daraus schöpfen alle Belehrung und Förderung. Nun höre ich aber unwillkürlich aus den Zeilen aller Arbeiten das Wort heraus: nicht wahr, ihr Lehrerinnen, wir Lehrerinnen! Damit sind natürlich nicht die Arbeitslehrerinnen, Kindergärtnerinnen, Fachlehrerinnen etc. gemeint, sondern die Sekundar- und Primarlehrerinnen. Meines Erachtens muss diese Ausschliesslichkeit die übrigen Leserinnen, wenn nicht abstossen, so doch unangenehm berühren, besonders wenn sie nie die gleiche Anrede an sich ergehen hören.

Der Grund zu dieser Erscheinung liegt nahe, eben weil es hauptsächlich Lehrerinnen sind, die den Stoff zur Zeitung liefern. Sobald sich Arbeitslehrerinnen, Kindergärtnerinnen, Haushaltungslehrerinnen etc. selbst an der Mitarbeit beteiligen, so wird der Ton und der Inhalt für sie ein vertrauterer. Um das zu erreichen, möchte ich beim Vorstand des schweiz. Lehrerinnenvereins die Anregung machen, dass auch eine Vertreterin unserer Vereinsmitglieder, Arbeitslehrerinnen, Kindergärtnerinnen, Haushaltungslehrerinnen etc., in das Redaktionskomitee gewählt werde. Wir würden damit gewiss eine grosse Schaar tüchtiger Leute für unsere Sache gewinnen und damit unsern treuen Mitgliedern gerecht, die seit Jahren zur Fahne des schweiz. Lehrerinnenvereins halten.

Ob wir „wissenschaftlichen“ Lehrerinnen dadurch den Vorwurf von uns wälzen, dass wir *hochmütig* auf die Arbeitslehrerinnen, Kindergärtnerinnen, Haushaltungslehrerinnen herabschauen, weiss ich nicht, denn dazu braucht es mehr, nämlich Selbsterkenntnis und Demut von unserer Seite, Weitherzigkeit und Bescheidenheit von ihrer Seite. Aber ich könnte mir kaum einen schönern Zweck der schweiz. Lehrerinnenzeitung vorstellen als den, die Lehrenden der verschiedenen weiblichen Unterrichtszweige unter dem einen hohen Gesichtspunkt zu vereinen, dass wir allzumal Schwestern sind und im Dienste der Erziehung stehen.

Was sagen Sie zu dieser Antwort, liebe Fragestellerin? Haben Sie's auch nicht so gemeint, so hat ihre Frage doch die Veranlassung dazu gegeben, dass ich einem Gedanken Ausdruck verliehen, der mich oft beschäftigt. Ich reiche Ihnen freundlich die Hand und bitte um einen freundschaftlichen Druck.

Künig-Fopp.

Antwort auf Frage 3. Ich möchte Ihnen das Platinum-Anti-Korset, ein englisches Fabrikat, zu beziehen durch S. Zwygart, Kramgasse 23, Bern, empfehlen. Es ist leicht, kleidsam und besonders leicht waschbar, da die Stäbchen schnell entfernt und wieder eingefügt sind, ohne dass genäht werden muss. Dasselbe kostet in einfacher Stofflage ungefähr 7 Fr., in doppelter Stofflage 11 Fr.

A. G.

Antwort auf Frage 3. Lassen Sie sich von Fran Egli, untere Kirchgasse 4, Zürich I, eine „Illustrierte Original-Preisliste über Mahrs poröse Unterkleidung“ kommen. Darin finden Sie jedenfalls das Gewünschte und was damit „zusammenhängt“.

Antwort auf Frage 3. Als Ersatz für das Korset kann ich Ihnen das „Mieder-System Dr. A. Kuhnnow“ empfehlen. Ich trage dasselbe seit mehreren Jahren und befinde mich wohl dabei. Das Mieder ist leicht waschbar, da die Einlagen (Fischbein oder solche aus geflochtenem Draht, die viel solider und sehr elastisch sind) in wenigen Minuten herausgenommen und wieder eingeschoben werden können. Fabrikant dieses „Reform-Korsets“ ist F. Wyss, Mühlebachstr. 21, Zürich V. Sie werden dasselbe am besten dort beziehen können, unter Angabe Ihrer Nummer. Eine Ablage hält Frau Schneider-Spichiger, obere Kirchgasse, Winterthur, falls diese Ihrem Wohnort näher läge.

Machen Sie einen Versuch damit, Sie werden es gewiss nicht bereuen. *B.*

Frage 1. Was halten die werten Kolleginnen vom Zuschneiden nach neuestem System, nachdem für alles und von allem das Mass an den Personen genommen und nach diesem das Muster erstellt werden muss? Eignet sich diese

Art auch für unser Volk, für solche Mütter z. B., die in bezug auf Handarbeiten nur können, was sie in der Schule gelernt und durch eigenes Weiterprobieren und Studieren gewonnen haben? Ist es zu wünschen, dass dieses System nach und nach auch in die Primarschule hineingenommen wird? Für jede Antwort herzlichsten Dank zum voraus. -ff-

Frage 2. Es wird in Ihrem geschätzten Blatte so oft und viel gegen den Alkohol gepredigt und geschrieben, dass ich mich auch einmal zu einer Frage veranlasst fühle. Was halten denn eigentlich die werten Abstinenten vom Most? Ich nehme an, sie werden schon alle von diesem Getränk gehört oder gekostet haben. Bei uns in der Ostschweiz ist der Most ein Getränk, das fast in jedem Hause zu treffen ist und von jung und alt gern getrunken wird. Ich selber liebe dieses Getränk für den Mittagstisch sehr und würde es nur ungern entbehren.

Wie bekannt, übt die Gewohnheit von jeher eine grosse Macht aus auf die Menschen; so wäre es mir auch beinahe eine Strafe, wenn ich folgende Gewohnheit aufgeben müsste. Von Beruf bin ich Schulmeisterin, d. h. ich habe nur Mädchen unter meiner Aufsicht, die ich die weiblichen Handarbeiten lehren soll. Je 2 mal in der Woche führt mich mein Weg nach auswärts, eine gute halbe Stunde vom Dorfe entfernt. Nun habe ich 10 Stunden Schule; um 9 Uhr abends ist erst Feierabend; dann muss ich noch einen halbstündigen Weg zurücklegen. Da kann es vorkommen, dass ich ganz durchnässt oder verschneit nach Hause komme; denn in unserm Gebirgsland bringt der Winter oft arge Stürme mit sich. Ist es mir da zu verargen, wenn ich nichts lieber habe als eine warme Suppe und ein Glas leichten Weins. Das erwärmt mich durch und durch, und ich kann dann volle 8 Stunden ruhig schlafen und bin am Morgen wieder frisch und munter zu neuer Arbeit. Was sagen nun die werten Abstinentinnen zu dieser meiner Gewohnheit? M.

Nachruf.

Am 16. März letzthin wurde in Aarwangen ein Mann zu Grabe getragen, welcher während einer langen Reihe von Jahren dem bernischen Schulwesen bedeutende Dienste geleistet hatte: Herr *Jakob Egger*, alt Schulinspektor. Seine pädagogische Wirksamkeit begann er im Alter von 16 Jahren in seiner Heimatgemeinde Aarwangen. An der Schule Mumenthal hatte er 70 Kinder von 10 Jahrgängen zu unterrichten und dabei zuerst 80, dann 150 und nach bestandnem Patentexamen 300 Fr. a. W. jährliche Besoldung.

In der wissenschaftlichen Bildungsanstalt „Salon“ bei Ludwigsburg bereitete er sich als Lehrer und Schüler zugleich auf das württembergische Staatsexamen vor und wirkte, nachdem er dasselbe mit Ehren bestanden, während 2 Jahren als Lehrer an dieser Anstalt. „Hier“, sagt er, „gelangte ich zu einer bestimmten Lebensanschauung und richtete meinen Lebenskompass nach einem bestimmten Ziele hin, und wenn auch später mancherlei Schwankungen eintraten, so blieb mir jenes Ziel immer vor Augen und konnte es nie mehr ganz aus Sicht verlieren.“

Nachdem Herr Egger aushilfsweise sogenannter Hüttelehrer im Waisenhaus in Bern gewesen war, wurde er zum Sekundarlehrer von Aarberg gewählt, wo